

AKRAM
EL-BAHAY

BÜCHER
KÖNIG

The background of the cover is a detailed illustration of a grand, multi-story library. The architecture features high ceilings with a complex, dark wooden or metal framework. Large, arched windows are visible, some of which are illuminated from within, creating a warm, golden glow. The shelves are filled with books, and the overall atmosphere is one of mystery and intellectual pursuit. In the center, a large, thick book is prominently displayed, its cover featuring a dark, textured design with a winged figure, possibly a cherub or a demon, emerging from it. The book's pages are thick and yellowed with age, and some text is visible on the edges. The title 'BÜCHER KÖNIG' is written in a large, stylized, metallic font that appears to be part of the scene, with the letters of 'BÜCHER' and 'KÖNIG' overlapping the book and the background.

ROMAN

DIE BIBLIOTHEK DER
FLÜSTERNDEN SCHATTEN

BASTEI ENTERTAINMENT 

Sabah, ein geheimnisvolles Buch zu stehlen, hatte damit geendet, dass sie erst den Pferdemenchen Shagya aus Paramythia befreit und später Sams Cousin Majid verloren hatten. Er war nicht der erste und auch nicht der letzte Tote, den das Geheimnis von Paramythia gefordert hatte. Hakim hatte sein Leben verloren, als er gefangen genommen und von der Wüstenhexe verhört worden war.

Vicentes Gesicht blieb so ausdruckslos, als berichtete Sam von einem Raubzug der vergangenen Nacht und nicht davon, dass es in Paramythia Fabelwesen wie die Iblise gab. Die gehörnten, rotgesichtigen Kämpfer waren die idealen Wächter der anderen Geschöpfe, die in den Büchern gefangen waren. Außerhalb des Herzens Paramythias trugen sie Helme und wagten sich sogar in die Stadt vor. Assasil hatte sie befehligt. Der Iblis, der tot sein sollte. Eigentlich.

Sam sah zu dem Asfur, der aufmerksam jedem Wort lauschte. Er war das vielleicht größte Geheimnis von allen. Sabahs dunkle Schwester Layl, die sich mit der Beraterin des Weißen Königs den Leib teilte, hatte diesen Asfur um alles in der Welt befreien wollen. Allein dies machte den geflügelten Mann zu einem Feind. Und doch hatte er bei aller Wildheit, die in ihm steckte, bislang keinen Versuch unternommen, Sam oder Kani oder einen anderen zu töten. *Weil er nicht weiß, wer er ist, Sam*, sagte er sich. Keines der Fabelwesen wusste es, sobald es sein Buchgefängnis verlassen hatte. Sie hatten einen Namen und bestenfalls verschwommene Erinnerungen an ein Leben, das sich als Geschichte herausstellte. Erdacht von den Mahfuz, den Schreibern, die unter Sabahs Befehl standen. Ebenfalls Fabelwesen.

Nachdem Sam geendet hatte, sah er einen nach dem anderen an. Tiefes Schweigen hatte sich in Vicentes Arbeitszimmer ausgebreitet. Der Fürst der Diebe hatte eine seiner langen Zigarren entzündet und war in grauen Dunst gehüllt, als sei er ein Drache. Nun, wenigstens die waren nur Märchenfiguren geblieben. Ganz im Gegensatz zu den Nushishans und den Asfura.

»Und nun?« Vicente musterte Sam aus dem Rauch heraus.

Woher bei allen Büchern der Welt sollte Sam das wissen? Es gab einige Sklaven, die wegen einer Lüge von Sam zum Tode verurteilt worden waren. Sie befanden sich in diesem Moment auf einem Marsch ohne Wiederkehr durch die Wüste. Kelaino würde sie befreien. Das zumindest hatte sie ihm versprochen. Doch vor Anbruch der Nacht konnte sie nicht losfliegen. Nicht, ohne entdeckt zu werden. Und mehr wusste Sam nicht. Er wollte den Weißen König warnen. Assasils Helm, der seinem Träger drohende Gefahren zeigte, und Sabahs silberne Klinge, die immer dann aus dem Griff fuhr, sobald ein Kampf anstand, waren sicher Beweis genug, dass Sam nicht log, wenn er Mythias Herrscher von den Fabelwesen erzählte, die unter seinem Palast gefangen waren. Bis zu der verhängnisvollen Nacht, in der sie Hakim verloren hatten, war Sam davon ausgegangen, dass die Fabelwesen um Sabah Mythia übernehmen wollten. Doch offenbar wachte die Wüstenhexe über die Gefangenen. Warum? Und weshalb wollte ihre dunkle Schwester diesen einen Asfur? Je mehr Sam darüber nachdachte, desto sicherer war er, dass der Mann mit den dunklen Schwingen der Schlüssel zu allem war. *Dumm nur, dass er ebenso wenig weiß wie du, Sam*. »Ich habe keine Ahnung«, beantwortete er Vicentes Frage. »Das, was in Paramythia vorgeht, verstehe ich noch immer nicht ganz. Kanis Vater hätte aus dem, was wir

herausgefunden haben, vielleicht seine Schlüsse ziehen können. Buchgefängnisse und eine Sahira mit zwei Seelen. Doch ...« Er stockte, als er zu Kani hinübersah. Die Trauer lag wie eine Maske über ihrem Gesicht.

»Doch ohne ihn kann dieses Geheimnis nicht gelüftet werden«, beendete Vicente den Satz. »Nun, in diesem Fall ist es ganz einfach. Das, was im Palast geschieht, sollte auch dort bleiben. Solange die Märchenfiguren in ihren Geschichten stecken, wüsste ich nicht, wovor ich mich fürchten sollte. Offenbar sind sie schon länger dort, als ich auf der Welt bin. Und bisher bin ich gut durchs Leben gekommen. Wir alle sind das. Machen wir weiter wie bisher. Und was unsere Gäste betrifft, könnte ich mir gut vorstellen, dass sie in unseren Reihen einen Platz finden. Diebe, die fliegen können.« Er sah zu Shagyra. »Oder so schnell laufen können wie der Wind, wenn mein Sohn in seiner Geschichte nicht übertrieben hat.«

»Das ist dein Rat?«, fuhr Sam seinen Vater an. »So zu tun, als sei nichts geschehen?«

Vicente zuckte mit den Schultern. »Was geschehen ist, ist geschehen. Sieh zu, dass du den Vorteil unter den Nachteilen findest.« Den Vorteil unter den Nachteilen finden. Der Fürst der Diebe lächelte über seine neueste Weisheit. Vicente verbreitete sie nur allzu gerne unter den Mitgliedern der Ikariq.

»Nein«, sagte Sam entschieden. »Wir müssen mehr herausfinden. Ich lasse nicht zu, dass Kanis Vater umsonst gestorben ist. Es muss jemanden geben, der uns helfen kann.« Er sah zu Kani.

Und sie ... nickte. »Es gibt tatsächlich jemanden, der vielleicht etwas weiß.« Sie gab sich alle Mühe, gefasst und zuversichtlich zu klingen. »Mein Vater hatte sich gelegentlich mit jemandem ausgetauscht.«

Himmel, es gibt noch einen zweiten Gelehrten, der nach Märchenfiguren sucht?, dachte Sam. »Ich vermute, wir finden ihn ebenfalls in der Universität. Wie heißt er?«

Kani zuckte mit den Schultern. »Ich weiß weder, wo er wohnt, noch, wie er heißt. Mein Vater und er haben sich immer nur geschrieben.«

»Geschrieben?« Die Vorstellung, sich mit jemandem durch Worte aus Tinte zu unterhalten, erschien Sam absurd. *Vielleicht, weil du nicht mal deinen eigenen Namen richtig schreiben kannst, Sam*, dachte er dann.

»Dieser Gelehrte ... er wollte immer unerkannt bleiben. Mein Vater hat vermutet, dass er ein anderer Professor ist, der sich nur heimlich mit den Geschichten in Paramythia beschäftigt.«

Sam nickte. So viel hatte er bereits gelernt. Märchen galten unter Bibliothekaren und Gelehrten wenig. Als wären sie nicht so viel wert wie die übrigen Bücher.

»Meinem Vater wurde immer vorgeworfen, er würde sich in Fantasiewelten flüchten, wenn er die Märchen untersuchte.« Kani sah vor sich auf den Boden, und ihre Stimme wurde lauter, als müsste sie Hakim verteidigen. »Dabei ist genau das Gegenteil der Fall. Märchen geben der Wirklichkeit ein neues Kleid und lenken den Blick vom Gewohnten, das nicht mehr als eine Schale ist, auf das Wesentliche. Auf den Kern der Dinge. Wer das nicht erkennt, sieht immer nur auf die spiegelnde Oberfläche des Sees, aber nie tiefer in den See hinein.« Sie blickte auf und lächelte beinahe beschämt. Es war nur ein flüchtiges Lächeln, doch es fügte ihrer Maske aus Trauer feine Risse zu. »Das hat mein Vater zumindest immer gesagt. Es gab da einen Jungen mit feuerroten Haaren, der in der

Universität Botengänge erledigt. Er hat meinem Vater vor einem Jahr den ersten Brief gebracht, mit dem der geheimnisvolle Gelehrte Kontakt zu ihm aufgenommen hat. Mein Vater war ganz außer sich, dass es noch jemanden gab, der seine Leidenschaft teilt. Seither haben sie sich regelmäßig geschrieben. Ich glaube, sogar noch kurz vor ...« Sie stockte, als säßen ihr die Worte wie Splitter in der Kehle. »Noch am Tag seiner Entführung durch Assasil hat er dem verwandten Geist, wie er ihn nannte, geschrieben.«

Sam sah zu Vicente und las dem alten Dieb die eigenen Gedanken von der Stirn ab. Eine Falle? Jemand, der herausfinden wollte, wie viel Hakim wusste? Vielleicht. Assasil hatte, als die Iblise in Hakims Turm eingedrungen waren, etwas von einem Informanten gesagt. Wer immer auch hinter den Briefen steckte, konnte durchaus ein Spitzel der Wüstenhexe sein.

»Wir werden Kontakt zu dem Jungen aufnehmen«, entschied Sam. »Je mehr wir über Paramythia und all das«, er sah zu den beiden geflügelten Wesen, die jedem gesprochenen Wort aufmerksam lauschten, »wissen, desto besser. Dieser Bote soll uns zu dem Gelehrten führen.«

Vicente zuckte mit den Schultern. »Deine Entscheidung, mein Junge. Und dein Fehler. Du solltest dich lieber ums Geschäft kümmern, als auf so einen idealistischen Kreuzzug zu gehen.« Mythias Diebesfürst sah zu den beiden geflügelten Wesen. »Und was machen unsere Gäste, während ihr nach dem Urheber geheimnisvoller Briefe fahndet?«

»Kelaino hat mir ein Versprechen gegeben.« Sam sah zu der Asfura und versuchte in ihrem vogelhaften Gesicht zu lesen, ob sie die Sklaven wirklich befreien würde, die wegen Sam zum Tode verurteilt worden waren. Sie nickte zu seiner Erleichterung. Nun, vermutlich war sie froh, im Schatten der Nacht umherfliegen zu können, anstatt hier im Haus wie in einem Käfig zu sitzen. »Und für ihn solltest du genug frisches ...«

»Ich komme mit.« Die Stimme war tief wie ein bodenloser Brunnen, und doch klang sie überraschend menschlich. Der Asfur sah von Sam zu Shagyra, und zuletzt blieb sein Blick an Kani hängen.

Sam sah die eigene Verblüffung auf den Gesichtern seiner Freunde gespiegelt. *Warum überrascht es dich, dass er sprechen kann, Sam?*, fragte er sich. *Die anderen Fabelwesen können es auch.* »Du würdest ein wenig ... auffallen«, meinte er. »In den Straßen dieser Stadt findet man überraschend wenig Menschen mit Flügeln. Nein, du musst...«

»Ich muss?« Die Drohung mischte noch mehr Dunkelheit in die tiefe Stimme des Asfur. »Ich komme mit. Ich will wissen, wer ich bin. Und wenn ich gefangen war, wie du erzählt hast, will ich wissen, weshalb. Und von wem.«

Na wunderbar, dachte Sam. Warum sollten sie eine komplizierte Angelegenheit nicht noch ein wenig komplizierter machen? Prüfend sah er den Asfur an. Das Gesicht war ausreichend menschlich. Ein wenig schmaler als üblich, doch immerhin besaßen männliche Flügelmenschen nicht den Schnabelmund ihrer Frauen. Und das Muster, das seinen Körper zierte, endete an seinem Hals. Seine weißen Augen hingegen waren ungewöhnlich. Aber er könnte sich als Blinder ausgeben. *Blieben nur noch seine schwarzen Flügel, Sam.*

»Ich habe eine Idee, wie wir dich unter die Leute bringen«, sagte Vicente, als hätte er Sams Gedanken geteilt. »Du ... du hast doch einen Namen, oder?«

Der Asfur runzelte die Stirn, als wäre er sich nicht sicher. »Nu... Nusar.« Es schien, als müsste er den Namen erst kosten.

»Gut, Nusar«, sagte Vicente. »Wir helfen dir.«

Sam sah seinen Vater fragend an. Was wollte er von dem Asfur? *Was wohl, Sam? Ihn zu seinem Verbündeten machen. Zu einem geflügelten Dieb.*

»Aber vorher müssen wir noch etwas erledigen.« Vicentes Blick fuhr an dem nackten Mann herab. »Ich denke, wir müssen nicht nur die Flügel verbergen.«

DER HERZSCHLAG DER BÜCHERSTADT

Sabah erwachte inmitten der toten Bücher. Die Dunkelheit erfüllte diesen Ort wie eine Krankheit. Sabah hatte sie schon oft geschmeckt, wenn sie erwacht war. Eine Erinnerung an ihre Schwester. Zwei Herzen in einer Brust.

Sabah erhob sich und blickte auf die Buchdeckel, die verstreut auf dem Boden lagen. Jeder Name stand für ein Geschöpf. Für ein verlorenes Leben. Iblise, Asfura, Nushishans, Bahriden und ein Karkadan. Nur ein Buch war unbeschädigt. Es kostete Sabah nur einen Wink mit einem ihrer langen Finger, und das Buch schwebte ihr wie ein zahmer Vogel in die Hand. Das Buch der geheimen Namen. Die Seite, auf der es aufgeschlagen war ...
Nein!

Sabah schloss die Augen und versuchte, sich die Ereignisse der vergangenen Nacht ins Gedächtnis zu rufen. Normalerweise verbannte Layl sie an einen Ort, der nur traumlose Schwärze bereithielt. Ein Kerker, an dem die Einsamkeit die Luft erfüllte. So wie sie Layl am Tag in ein Gefängnis steckte, das so von Licht durchflutet war, dass alle Schatten verblichen. Doch in der vergangenen Nacht hatte Sabah Widerstand geleistet. Oh, sie fühlte sich noch immer schwach deswegen. Aber es war nötig gewesen. Die Menschen, die Layl herausgefordert hatten, waren töricht gewesen. Der Mann mit Assasils Helm. Und die Frau, die ... Sabah runzelte die Stirn. Wer war sie? Woher kam sie? Eine wichtige Frage. Aber eine andere war noch dringender. Die Menschen waren nicht alleine gewesen. Ein Nushishan. Und eine Asfura. Sabah erinnerte sich an sie. Nicht nur an die vergangene Nacht. Oh, die anderen Erinnerungen an sie waren alt. Sehr alt. Fast vergessen. Der Nachtbote und eine Soldatin, die ihr einmal gedient hatte. Sabah wunderte sich, welchen Humor das Schicksal doch besaß. Zwei Todfeinde standen offenbar nun auf derselben Seite, weil sie vergessen hatten, wer sie einst gewesen waren. Und zuletzt der Asfur. Sein Bild war verschwommen, aber natürlich erinnerte sie sich auch an ihn. Besonders an ihn.
»Nein!«

Was ist geschehen, Herrin? Worte, die keine Stimme brauchten. Worte, die direkt im Kopf der Sahira erklangen. Nagib, der Mahfuz, trat an ihre Seite.

Sabah öffnete die Augen. Woher kam er? Wieso war er hier? Ein Verdacht regte sich in ihr. Sie schwieg. Sie hatte Fragen. Und wollte Antworten. Eilig lief sie los, und ihre Schritte hallten so laut von den Steinwänden wider, als gehörte sie zu dem riesenhaften Volk, das einst hier gelebt hatte. Die Bücher, die aufgebahrt wie tote Menschen den Weg säumten, hatten alle Magie verloren. Zumindest die helle Magie. Der Zauber, der noch übrig war, gehörte nicht Sabah. Dies war Layls Welt. Sabah verließ den Bücherfriedhof und gelangte in einen Gang, der von silbernem Licht erfüllt war. Sabah fühlte die